

1916-1938.

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 88 Pf.; Vierteljahr 2,28 Mk.; Post abgeholt Monat 76 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Ausreiter in Herborn und umher Monat 76 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungen Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeiten. Abdrücke. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 1.

Dienstag, den 2. Januar 1917.

73. Jahrgang.

Die Note der Feinde.

Die Antwort der Verbändmächte.

Von der schweizerischen Grenze, 31. Dez. Die französischen Blätter melden: Nachfolgende Note wurde am Samstagabend seiner Excellenz Herrn W. Graves Sharp, Botschafter der Vereinigten Staaten, durch Herrn Aristide Briand, Minister des Auswärtigen, im Namen der verbündeten Regierungen überreicht:

Die für die Verteidigung der Freiheit der Völker verbündeten Regierungen Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens, Japans, Portugals, Rumaniens, Russlands und Serbiens haben, getreu den übernommenen Verpflichtungen, einzeln die Waffen nicht niederzulegen, beschließen, gemeinsam auf die sogenannten Friedensvorschläge, die ihnen von den feindlichen Regierungen durch die Vermittlung der Vereinigten Staaten sowie Spaniens, der Schweiz und der Niederlande zugegangen sind, zu antworten.

Ehe sie diese Vorschläge beantworten, halten es die Alliierten für angebracht, sich laut gegen eine der wesentlichen Behauptungen der Note der feindlichen Mächte zu erheben. In dieser Behauptung versuchen die feindlichen Mächte, auf die Alliierten die Verantwortung für den Krieg abzuwälzen, und sie verkünden den Sieg der Zentralmächte. Die Alliierten können eine solche doppelte unrichtige Behauptung nicht annehmen, da sie genügt, jeden Versuch zu Verhandlungen zur Unfruchtbarkeit zu verurteilen. Die Alliierten Nationen ertragen seit 80 Monaten einen Krieg, den zu vermeiden sie alles getan haben. Sie haben durch Taten ihre Friedensliebe bewiesen. Diese Friedensliebe ist heute so bestimmt wie im Jahre 1914 vorhanden. Nachdem Deutschland aber seine Verpflichtung verletzt hat, kann der gestörte Friede nicht auf sein Wort wieder aufgebaut werden. Eine Anregung zu Eröffnungen von Friedensverhandlungen ohne Bedingungen ist kein Friedensangebot.

Der angebliche Vorschlag, welcher, jeglichen Gehalts und jeglicher Verbindlichkeit entbehrend, nur als feilscherischer Handel in Umlauf gesetzt wurde, erscheint weniger als ein Friedensangebot, denn als ein Kriegsmittel. Der Vorschlag ist auf einer systematischen Unterwerfung des Charakters des Kampfes in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft begründet. Für die Vergangenheit überhebt die deutsche Note die Tatsachen, die Taten und die Zahlen, welche darlegen, daß der Krieg gewollt, provoziert und durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn erklärt wurde. Im Haag war es der deutsche Delegierte, der sich geweigert hatte, jedem Vorschlag einer Abklärung zuzustimmen. Im Juli 1914 war es Oesterreich-Ungarn, das nach einem Ultimatum ohne Gleichen an Serbien diesem den Krieg erklärte, obgleich es sofortige Genugtuung erhalten hatte. Die Zentralmächte haben damals alle Versuche, die von der Entente unternommen wurden, um dem drückenden Konflikt eine friedliche Lösung zu geben, zurückgewiesen. Das englische Konferenzangebot, der französische Vorschlag zur Bildung einer

internationalen Kommission, das Ersuchen des Kaisers von Rußland an den deutschen Kaiser, ein Schiedsgericht einzusetzen, die zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn am Vorabend des Konflikts bereits zustandgekommene Verständigung — alle diese Anstrengungen hat Deutschland teils ohne Antwort gelassen, teils ihnen keine Folge gegeben. Belgien wurde durch ein Reich überfallen, das die belgische Neutralität verbürgt hatte und das sich nicht scheute, die von ihm anerkannten Verträge als „Papierfetzen“ zu bezeichnen und den Satz aufzustellen „Recht kennt kein Gebot“.

Für die Gegenwart fügt sich das angebliche deutsche Angebot auf die ausschließlich europäische „Kriegskarte“, die nur ein Scheinbares äußeres und vorübergehendes Bild der Lage gibt, ohne aber die wirkliche Kraft der Gegner zum Ausdruck zu bringen. Ein Friedensschluß, der von diesem Angebot ausgehen würde, wäre allein zum Vorteil der Angreifer, die, nachdem sie geglaubt hatten, ihr Ziel in zwei Monaten zu erreichen, heute feststellen müssen, daß sie es niemals erreichen werden.

Für die Zukunft verlangen die durch die deutsche Kriegserklärung geschaffenen Ruinen, die unzähligen durch Deutschland und seine Verbündeten begangenen Attentate gegen Kriegsführende und Neutrale Genugtuung, Wiederherstellung und Garantien. Deutschland weicht dem einen wie dem andern aus. In Wirklichkeit ist die von den Zentralmächten gemachte Eröffnung nichts anderes als ein Versuch, darauf berechnet einen Umschwung des Krieges zu bewirken und schließlich der Welt einen deutschen Frieden aufzuzwingen.

Das Anerbieten bezweckt, die öffentliche Meinung in den Ländern der Alliierten zu beunruhigen. Diese hat aber schon trotz allen aufgetragenen Opfern mit einer bewundernswerten Entschlossenheit geantwortet und die Hohlheit der feindlichen Erklärungen aufgedeckt. Die öffentliche Meinung in Deutschland und den Ländern seiner Verbündeten ist durch ihre Verluste und die wirtschaftlichen Einschränkungen bereits schwer geprüft, während die Lage durch die von den Völkern verlangte höchste Anstrengung noch verschärft wird. Das Angebot sucht außerdem die öffentliche Meinung in den neutralen Ländern, die bereits seit langem über die ursprüngliche Verantwortlichkeit aufgestellt ist, irreführen und einschüchtern. Die öffentliche Meinung in den neutralen Ländern ist zu klärend, um die Absichten Deutschlands zu unterstützen dadurch, daß sie die Verteidigung der menschlichen Freiheiten preisgibt.

Schließlich sucht das Angebot der Zentralmächte schon im Voraus vor den Augen der Welt neue Verbrechen zu rechtfertigen: Raubbootkampfs, Zwangsarbeit und Zwangsrekrutierung der Nationen gegen ihr eigenes Land und Verletzung neutraler Gebiete.

Im vollen Bewußtsein der Schwere und der Verantwortlichkeit der Stunde lehnen es die Verbündeten Regierungen im vollen Einverständnis mit ihren Völkern ab, einen nicht aufrichtigen und gehaltlosen Vorschlag ernst zu nehmen. Sie befähigen einmal mehr, daß kein Friede möglich ist, solange nicht die Wiederherstellung der verletzten Rechte und Freiheiten, die Anerkennung des Grundgesetzes der Neutralität

und der freien Existenz der kleinen Staaten sichergestellt sind, solange es keine Regelung gibt, die allein in der Lage ist, wirksame Garantien für die Sicherheit der Welt zu geben. Die verbündeten Mächte legen zum Schluß Wert auf folgende Erwägungen, welche geeignet sind, die besondere Lage Belgiens nach zweieinhalb Kriegsjahren zu beleuchten.

Auf Grund von internationalen Verträgen, die von fünf Großmächten Europas, darunter Deutschland, unterzeichnet waren, genoss Belgien vor dem Krieg eine besondere staatsrechtliche Stellung, welche sein Gebiet unverletzlich erklärte und welche es in einem europäischen Konflikt unter dem Schutz der Garantie der Mächte stellte. Trotzdem hat Belgien als erstes Land den Ueberfall Deutschlands erduldet. Deshalb erscheint der belgischen Regierung notwendig, das Ziel, das Belgien stets verfolgt hat, indem es an der Seite der Entente kämpfte, genauer darzulegen. Um der Sache des Rechts und der Gerechtigkeit willen hat Belgien nicht gewillt seine Pflichten erfüllen, die ihm seine Neutralität auferlegte. Es hat die Waffen ergriffen, um seine Unabhängigkeit und seine Neutralität, die durch Deutschland verletzt wurden, zu verteidigen und um seinen internationalen Verpflichtungen treu zu bleiben. Am 4. August 1914 anerkannte der Reichskanzler im Reichstage, daß der Ueberfall eine Verletzung des Völkerrechts darstellte und er verpflichtete sich im Namen Deutschlands das Unrecht wieder gut zu machen. Seit 2 1/2 Jahren ist diese Ungerechtigkeit schrittweise weiter angewachsen infolge von Reihoden einer Kriegsführung und Belegung, die die Hilfsquellen der Länder erschöpft, die Industrien zugrunde richtet, Städte und Dörfer entvölkert, Niedermetzungen, Hinrichtungen und Entfesselungen verübt haben. Und im Augenblick, wo Deutschland vom Frieden und Menschlichkeit spricht, deportiert es belgische Bürger zu Tausenden und überläßt sie der Sklaverei. Vor dem Kriege verlangte Belgien nichts anderes, als mit allen seinen Nachbarn in guten Beziehungen zu stehen, und sein König und seine Regierung haben nur die Ziele: Wiederherstellung des Friedens und des Rechts. Aber sie wollen nur einen Frieden, der der Welt für die Zukunft die rechtmäßige Wiederherstellung, Garantien und Sicherheiten bietet.

Deutschlands Erfolge zur See.

Im Jahre 1916.

Das verfloßene Jahr hat unserer Marine als größte und ruhmvollste Kriegstat die siegreiche Seeschlacht am Skagerrak gebracht. Mit Ausnahme des Seesieges von Helgoland am 24. Januar 1915 war es bis dahin in der Nordsee zu keinem ernstlichen Zusammenstoß mit der englischen Flotte gekommen. Der Beherrscher der Meere“ zog es vor, sich vor unseren Minen und besonders vor unseren U-Booten in den sicheren Buchten Schottlands und der Orkney-Inseln zu verbergen. Erst nach 22 Monaten, am 31. Mai 1916, hatte unsere Flotte die lang-erwartete Gelegenheit, den Gegner zum Kampf zu stellen, und brachte ihm in dieser größten Seeschlacht, die bisher die Welt gesehen, eine sehr empfindliche Niederlage bei.

Bis gegen 10,30 Uhr abends tobte die Schlacht, in der 650 000 Kriesschiff-Tonnen auf unserer Seite eines

Wenn die Flagge weht.

Erzählung aus Südamerika von Emil Stimmermann. (Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Vom Mongo, der auf Rundschau ausging, mußte zu seinem Lebewesen feststellen, daß zwischen ihnen und der deutschen Truppe sich eine feindliche Schar von mindestens 40 Senegalesen befand, und daß der Kampf noch fortlief. So bauten denn der Soldat und die Boys im Walde an versteckter Stelle aus Baumstämmen und Zweigen eine kleine Hütte und betteten ihren Herrn darin auf einer mit Laub gepolsterten Bettstelle, die sie aus Palmrippen hergestellt hatten.

Der Kampf dauerte bis Mittag. Die Franzosen waren zu einem kleinen Dorfe, zwei Stunden von der Küste entfernt, vorgedrungen; dort sammelte der Führer seine Leute. Er hatte fünf tote, drei schwerverletzte und einige leichter Verwundete zu befragen; hatte aber immer noch vierzig Kampffähige und war entschlossen, weiter vorzustoßen, weil er immer noch glaubte, der Gegner transpottiere Munition.

Der deutsche Unteroffizier hatte nur noch sieben Mann, darunter zwei leicht Verletzte. Er wäre, als der Feind von ihm abließ, gern eiligst weiter zurückmarschiert. Da der Führer vermißt wurde, wollte er aber über sein Schicksal Gewißheit haben, und er sandte einen Soldaten mit dem Auftrage ab, den Feind zu umgehen und Hans Herwig oder wenigstens einen der Boys zu finden.

Nachmittags griffen die Franzosen erneut an; als aber ihr Führer verwundet wurde, gingen sie ins Dorf zurück. Der Unteroffizier wartete immer noch auf Hans; als aber der ausgesandte Soldat gegen Abend mit der Meldung kam, er hätte keine Spur von den Vermissten gefunden, mußte man annehmen, sie wären gefangen. Trauernd trat die kleine Schar unter dem Schutze der Nacht den Rückmarsch an.

Hans war mit seinen Leuten eine knappe Stunde von dem Dorfe entfernt, das der Feind besetzt hatte. Der Soldat und die Boys hatten das durch Schleichgänge festgestellt. Sie vermuteten auch richtig ihre Truppe rückwärts des Dorfes, und sie beschloßen, den Feind in großem Bogen zu umgehen, um zu den Ihren zu gelangen.

Nachmittags brach man auf. Die Leute hatten eine

Tragbahre angefertigt und legten Hans hinauf; mühsam schleppten sie ihn vorwärts. In dem dichtverwachsenen Urwald war das Fortkommen ungeheuer schwer; streckenweise mußten die Leute für die Tragbahre erst einen Weg bahnen. Als sie sich nach unendlichen Mühen endlich in dunkler Nacht bis zu der Stelle durchgearbeitet hatten, wo der Rest der Truppe hätte sein können, fanden sie ihn nicht mehr vor; er war abgezogen. Im dichten Walde war die Kolonne nur in wenigen hundert Metern Entfernung an dem Soldaten vorbeigegangen, der nach ihr suchte.

In einer notdürftig hergerichteten Hütte erwartete man schließlich den Morgen. Umboe wagte sich bei Tagesgrauen in das rückwärtige Dorf und brachte einige Eier; Mongo hatte festgestellt, daß der Feind zum Meeresufer zurückgegangen war. Er kam mit einem leichtverwundeten Soldaten zurück, der sich im Walde verborgen gehalten hatte und nun froh war, seinen Führer wiederzufinden zu haben. Der verwundete Soldat sagte aus, daß seiner Beobachtung nach im Walde, dem Meere an, zwei Verpflegungsstellen des Leutnants stehengeblieben sein müßten; so ging er mit seinem gefundenen Gefährten zurück, sie zu holen. In der Tat wurde eine Last, enthaltend Milch, Tee, Kaffee und Zucker völlig unversehrt gefunden; über die andere hatten sich die Eingeborenen schon hergemacht, und es konnten nur einige Zin Fleisch und Wurst gerettet werden. Die beiden Soldaten trieben drei Tage auf und eilten dann zurück; nachdem Hans warmen Tee und zwei Zin Milch gekostet hatte, fühlte er sich etwas kräftiger, und er ordnete an, daß am Morgen zurückmarschiert werden sollte. Der Rückweg nach Kribi war näher; aber er wußte nicht, ob nicht Kribi erneut vom Feinde besetzt worden war. Eine besondere Freude machte ihm die Mitteilung des Soldaten, der am Morgen gekommen war, daß er bei keinem Dörmirren mit dem Doktor aus Komokat zusammengekommen wäre und ihm, abgesehen von zwei Soldaten begleitet gewesen war, einen Schutz in den Unterleib hätte beibringen können. So hatte der Verräter wenigstens seine Strafe.

Der Zustand des Schwerverwundeten war gefährlich genug, seine Lage bedrückend. Verbandmaterial war nur ein kleiner Vorrat vorhanden; Wundwasser fehlte völlig; dazu kamen die Anstrengungen des Transports. Die Boys und Soldaten taten ihr Möglichstes, betteten Hans weich, fochten sorgfältig alles Wasser, das mit der Wunde in Be-

rührung kam; aber sie verschlimmerte sich von Tag zu Tag und das Allgemeinbefinden des Kranken verschlechterte sich sehr.

Drei Tagemärsche auf sehr schlechten Wegen hatten die kleine Karawane über den Lobefuß gebracht, der sich südlich Kribi in einem kleinen Wasserfall ins Meer ergießt; nun war Mongo, der aus dieser Gegend stammte, in bekanntem Gebiet. Er konnte einen Häuptling veranlassen, Elfboten nach Komokat vorauszuschicken; er selbst wollte auf Fußwegen so schnell als möglich nach Dipsindihof laufen, um der Schwester des Schwerverwundeten Bescheid zu sagen, falls sie noch dort war. Er machte sich sofort auf den Weg und kam nach zwei Tagen Marich von früherster Dämmerung bis spät in die Nacht gerade noch zur Zeit, um den Abmarsch von Marie Herwig zur Küste zu verhindern. Einen halben Tag vor Ankunft Mongo's war ein Soldat mit einem Brief vom weißen Begleiter Hans Herwig an Marie eingetroffen, in dem der Unteroffizier die Ereignisse mitteilte und der Meinung Ausdruck gab, daß der Führer der kleinen Streiftruppe wahrscheinlich den Franzosen in die Hände gefallen wäre.

Marie klagte nicht lange; sie ging schnurstracks zum Arzt und erbat Urlaub. Sie wollte zu den Franzosen gehen, um über das Schicksal ihres Bruders Gewißheit zu erlangen; wenn nötig, wollte sie ihrem Bruder in die Gefangenschaft folgen. Sie hatte ihre Sachen schon gepackt und war gerade dabei, in einem längeren Brief an ihren Verlobten ihm die Gründe ihres Entschlusses auseinanderzusetzen, als spät am Abend Mongo ankam. Sofort änderte Marie ihren Plan, erbat und erhielt vom Stabsarzt einen weißen Heilgehilfen als Begleiter und machte sich am nächsten Morgen auf den Weg nach Komokat. Hermann Bürger wurde telegraphisch benachrichtigt.

4. Kapitel.

In die Hamburger großen Ueberseehäuser hatten die Kriegserklärungen wie Bomben eingeschlagen. Mit einem Schläge fielen die Verbindungen mit den Betrieben draußen in der Welt, niemand wußte, was werden sollte. In den Kontoren, deren Personal durch die Einziehung zum Kriegsdienst stark vermindert war, ruhten die sonst so fleißigen Bediensteten; die Post brachte keine Briefe mehr von draußen, und daher waren keine zu beantworten. Die

Übermacht von mindestens 1 200 000 Tonnen auf englischer gegenüberstanden. Allein an Großkampfschiffen war der Gegner uns fast um das Doppelte, an Breitfrontgewicht um mehr als das Dreifache überlegen. Die Engländer umglichen die kämpfenden Flotten erlitten die Engländer eine schwere Niederlage. Sie verloren rund 170 000 Tonnen, darunter vier Großkampfschiffe, während unser Verlust nur rund 60 000 Tonnen betrug. Ein Großkampfschiff, S. M. S. „Ruhm“, ging auch auf unserer Seite verloren, doch wurde es erst nach der Schlacht auf der Heimfahrt von der Mannschafft verlassen und von uns gesprengt.

Der Verlust an Ansehen, den die englische Flotte durch die Niederlage am Skagerrak in der ganzen Welt erlitten hat, war nicht wieder gutzumachen. Der Gegner hat sich seit dem verhängnisvollen 31. Mai nicht wieder hervor- gewagt, und unsere Flotte sah sich deshalb im weiteren Fortgang des Jahres auf kleinere erfolgreiche Unternehmungen in der Nord- und Ostsee beschränkt. In der Ostsee haben wir nach wie vor die Seeherrschaft fest in unserer Hand behalten.

Der schlimmste Schrecken für die Engländer und ihre Verbündeten waren jedoch unsere U-Boote. Sie haben im letzten Jahre den Bereich ihrer Tätigkeit immer weiter ausgedehnt. In der Nordsee, im Atlantischen Ozean, im Nordischen Eismeere, an der amerikanischen Küste, im Mittelmeer und im Schwarzen Meer sind sie an der Arbeit gewesen, oft fern von jeglichen Stützpunkten. In letzter Zeit haben sogar U-Boote mehrfach feindliche Häfen beschossen. Unter den Schiffsverlusten unserer Feinde haben sie gewaltig zugenommen: die Gesamtverluste an feindlichen Kriegsschiffen betragen bis jetzt 192 Einheiten mit 744 600 Tonnen. England allein büßte ein Viertel seiner Kriegsschiffe ein. Die Gesamtverluste an feindlichen Handels- schiffen belaufen sich bisher auf rund 3800 000 Brutto-Register-Tonnen. Der Wert der versenkten Schiffe muß auf mindestens 2 1/2 Milliarden Mark geschätzt werden.

Die Wirkung des Kreuzerrieges unserer U-Boote, dessen Schauplatz fast die ganze Welt war, wurde in den feindlichen Ländern immer schwerer empfunden. England, das uns mit seiner völkerrechtswidrigen Blockade aus- hungen wollte, sieht das Hungergepeinigt jetzt bei sich selbst austauschen und sucht dem drohenden Mangel an Nahrungs- mitteln durch Einführung der so oft verhöhten deutschen Ernährungsmittel zu begegnen. Frankreich und noch mehr Italien leiden außerdem noch unter einer immer stärker anwachsenden Rohlennot, so daß zum Teil schon ihre Gaswerke, Fabriken, Eisenbahnen usw. ihre Betriebe einstellen mußten. In Italien kostet heute die Tonne Kohlen gegen 300 Mark, und nur auf den Haupt- strecken können noch die notwendigen Güter verkehren. Diese schweren wirtschaftlichen Verlegenheiten unserer Feinde verdanken wir in der Hauptsache der Tätigkeit unserer U-Boote, die den feindlichen Schiffsraum von Tag zu Tag verringern und damit zugleich die Frachtkosten immer höher hinauf treiben. Aber damit nicht genug: war es schon ihr Hauptverdienst, daß das Dardanellen-Unter- nehmen im Januar 1918 ausgefallen werden mußte, so haben sie späterhin auch die Zufahrtsstraßen nach Saloniki aufs stärkste beeinträchtigt und zahlreiche Truppen-, Munitions- und Kriegsmaterial-Transporte von oft uner- löschlichem Werte verunfallt. Ganz besondere Erfolge erzielten sie bei der Bekämpfung der russischen Zufuhr im Nordischen Eismeere, wo die Verletzung einer Anzahl vollbeladener Munitionsschiffe in Verbindung mit der ungeheuren Ex- plosion in Archangelsk von weitreichenden Folgen für die Schwächung der russischen Kampffront war.

Zu sehr gefährlichen Nachbarn für England sind gleichfalls unsere Seestreitkräfte an der flandrischen Küste geworden. Sie haben zahlreiche Vorstöße in den Kanal und an die Themsemündung unternommen, haben wiederholt Proviantsschiffe gekapert, die Verbindung zwischen England und Holland oft ganz unterbrochen und so viel dazu beigetragen, das ohnehin schon nach der Schlacht am Skagerrak stark geklünzelte Ansehen der englischen Flotte immer mehr zu untergraben. Den Feind auf seiner Insel selbst haben dann unsere Marine- luftschiffe auf kühnen Nachfahrten aufgesucht. Sie unter- nahmen 17 Angriffe auf England, davon 6 auf London, und zwangen so den Gegner, eine Menge von Ge- schützen, Munition und Flugzeugen sowie eine Armee von Soldaten im Lande zu behalten, die so der Front in Frank- reich und Flandern entzogen wurden. Von den vielen heldenmütigen Einzelleistungen unserer Marine sei schließ- lich noch die verwegene Fahrt des Dampfers „Röve“ hervorgehoben, der nach dem Zerschlagen zahlreicher Minen an

der englischen Ostküste und nach Durchbrechung der eng- lischen Bewachungslinie zwei Monate lang im Atlantischen Ozean kreuzte, 15 feindliche Handelschiffe mit rund 58 000 Brutto-Register-Tonnen aufbrachte.

Das Ergebnis des Seekrieges im Jahre 1918 ist für die englische Flotte somit wenig ehrenvoll gewesen. Beim jüngsten Regierungsverwechsel in England hat denn auch der verantwortliche Oberkommandierende der Flotte, Admiral Jellicoe, seinen Abschied nehmen müssen, und sein Nach- folger ist Admiral Beatty geworden, der in der Schlacht vor dem Skagerrak die Schlachtkreuzerlinie befehligte. Man rühmt ihm einen stärkeren Angriffsgeist nach, und man glaubt, daß er die bisher darin festgehaltene Defensiv- taktik aufgeben wird. In der Skagerrak-Schlacht hat jedoch sein Angriffsgeist die Engländer schwere Verluste gekostet, so daß dieser „neue Geist“ in der englischen Flotte von unserer kampfbereiten Marine nur mit Freuden be- grüßt werden wird.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Erklärungen des Präsidenten des Kriegsernährungs- amts zur zukünftigen Lebensmittelforschung haben eine schriftliche Stellungnahme des deutschen Städtetages zu den Ernährungsfragen veranlaßt. In einem an Herrn v. Batocki gerichteten Schreiben führt der Vorstand des Deutschen Städtetages durch seinen Vorsitzenden Ober- bürgermeister Bermuth-Berlin aus, der Gedanke des Ab- schlusses von Lieferungsverträgen habe schon bisher den deutschen Stadtverwaltungen nicht ferngelegen. Dann heißt es weiter:

Die vielfach betätigten und bereits in Ausführung be- griffenen Verträge sind aber mehrfach gerade durch Maß- nahmen des Kriegsernährungsamts oder der ihm unter- stellenden Reichsstellen rechtlich oder praktisch aufgehoben worden, wie zum Beispiel im Gebiet der Weizenbeschaffung. Ein besonderer Erfolg zugunsten der städtischen Volks- ernährung konnte dann eintreten, wenn die Städte beim Abschluß der Verträge nicht ausschließlich auf die Bereit- willigkeit der beteiligten Landwirte angewiesen, sondern Maßregeln ergriffen werden, die den Vertragsabschluß zu angemessenen Preisen den Landwirten aus dem privaat- wirtschaftlichen Standpunkt aus als zweckmäßig erscheinen lassen. Aus diesem Grunde liegt unser Verlangen, ohne uns damit zum Abschluß von Verträgen über Lieferung von Getreide usw. äußern zu wollen, das Schwergewicht bei denjenigen Verträgen, wo das Reich, sei es durch die Städte, sei es unmittelbar, die erforderlichen Hilfsmittel den Land- wirten überläßt und mit der Vertragserfüllung als Gegen- leistung in Verbindung bringt.

Von städtischer Seite, sagt Oberbürgermeister Bermuth, sei die Aufhebung der Schweinefleischverträge stets nachdrücklich gewünscht worden, während von anderen, besonders staatsbehördlichen Stellen aus der Vertrags- charakter dieses Lieferungsvertrages allmählich fast bis zur Unkenntlichkeit verwischt worden sei. Durch Lieferungs- verträge auf der Grundlage von Futtermittellieferungen könnte ein sehr wesentlicher Erfolg auch bei der Beschaffung von Milch und Eiern herbeigeführt werden.

Vom 1. Januar erstreckt sich die Einführung von Zinscheinen durch die Post nicht nur auf die künftigen Zinscheine der 5 %igen Schuldverschreibungen der Reichs- kriegsanleihen, sondern auch auf die Zinscheine der während des Krieges vom Reich ausgegebenen 5 %igen und 4 1/2 %igen Reichsschatzanweisungen, die in Zahlung genommen oder gegen bar umgetauscht werden. Auch die Landbriefträger und Posthilfsstelleninhaber nehmen künftig solche Zinscheine in kleinen Mengen in Zahlung oder lassen sie gegen bar um.

Das Kriegsernährungsamt veröffentlicht folgende Mahnung gegen die Entlassung von Arbeiterinnen infolge des Hilfsdienstgesetzes: „Es ist bekannt geworden, daß die Kriegsindustrie vielfach die Entlassung weiblicher Arbeits- kräfte ins Auge faßt, weil man hofft, aus den Reihen der Hilfsdienstpflichtigen kräftigere, ausdauerndere und an- stellendere Hilfen zu erhalten. Ein solches Vorgehen würde dem Hauptzweck des Gesetzes, eine ausgiebige Vermehrung der Arbeitskräfte zu erzielen, zuwiderlaufen und muß ver- hindert werden. Das Amt ersucht, durch mündliche und schriftliche Belehrung in diesem Sinne zu wirken und überhaupt zu verhindern, daß irgendwelche Arbeitskräfte durch Hilfsdienstpflichtige von ihrer Arbeitsstelle verdrängt werden.“

Um weitere Ersparungen im Bahnverkehr zu ermög- lichen und gleichzeitig Verkehrsstörungen fernzuhalten, sind vom Kriegsernährungsamt neue Bestimmungen für Soldaten- und

Urlauberreisen erlassen worden. Danach sind die Reisen von Angehörigen des Besatzungsheeres der Heimat auf das unbedingt erforderliche Maß zu be- schränken. Die aus dem Felde verkehrenden Urlauber- züge werden in noch größerem Maße wie bisher tief in die Heimat durchgeführt. Der Übergang der Urlauber von diesen Zügen auf die Dörfer wird dann verboten werden können. Weitere Verkehrsbeschränkungen des Kriegs- amtes beziehen sich auf die beschleunigte Entladung und Beladung von Güterwagen, auf die Veranziehung von Soldaten oder Kriegsdienstpflichtigen zu diesem Zweck, auf die mögliche Benutzung des Wasserweges und auf andere Maßregeln zur Erleichterung und Beschleunigung des Verkehrs.

Österreich-Ungarn.

Die Wiener Arbeiterschaft veranstaltete eine Friedens- versammlung, in welcher der Arbeiterführer Victor Adler der sicheren Überzeugung Ausdruck gab, daß das Friedens- angebot der Mittelmächte ein Schritt war, der gewirkt hat, und daß sich trotz allem was in Petersburg und Paris gesagt wurde, seine Wirkung verfahren wird. Auch in den gegnerischen Ländern bestünde die Überzeugung, daß sie nicht lange mehr dem Frieden werden widerstehen können. Adler bezeichnete es als Pflicht des Proletariats, seine Anstrengungen zu vermehren, damit der Wille zum Frieden in den Massen wachse. Er erbat sich die Er- mächtigung, im Namen der Versammlung dem Präsidenten Wilson telegraphischen Gruß und Dank zu entbieten.

Holland.

Das niederländische Auswärtige Amt veröffentlicht ein Orangebuch über die politischen Ereignisse bis zum September 1918. Besonders werden behandelt die britische und die französische Bannwarendeckelung und die Wirkung auf die neutrale Schifffahrt und die darüber mit den be- teiligten Mächten gewechselten Noten. Die holländische Regierung erklärt, sich das Recht vorzubehalten, gegen alle Übergriffe zu protestieren. In dem Kapitel U-Boote der Kriegsführenden in holländischen Gewässern wiederholt die Re- gierung amtlich ihre Neutralitätserklärung und sagt, daß ein U-Boot als Handelsfahrzeug nicht interniert, sondern freigelassen werden müsse, da sein einziger Grundlag des Seerechts die Internierung richtigerweise könnte. Eine Einigung mit Deutschland über Flugzeuge kam in der Weise zustande, daß auf beschädigte Flugzeuge oder solche, die durch ein Signal andeuten, daß sie auf holländischen Boden landen wollen, nicht geschossen wird.

Frankreich.

Die zunehmende Finanznot der französischen Republik erklärte im Parlament Finanzminister Ribot dadurch an, indem er sagte, daß die neuen drückenden Lasten, die er den französischen Verbrauchern aufzuerlegen genötigt war, durch die andauernde Notwendigkeit, schwere Summen französischen Goldes ins Ausland zu schaffen, bedingt seien. Man suche den französischen Weltkredit zu erschüttern, weil die jüngst auf 6 1/2 Milliarden bezifferte äußere Schuld seither rapid an- gewachsen ist. „Ich kann diese Lasten nicht entkräften“, erklärte Ribot, „auch für absehbare Zeit keine Änderung in Aussicht stellen, strebe aber mit englischer Unterstützung trotz der Ungunst der allgemeinen Verhältnisse einen vor- teilhaften Wechselkurs an.“ — Senator Berenger brachte einen Antrag auf Einführung der Zivildienstpflicht ein.

Aus In- und Ausland.

Amsterdam, 1. Jan. Das holländische Ackerbauamt er- teilte der Pferdeversicherung die Ausfuhrerlaubnis für 12 000 Pferde, darunter 4000 Vollblüter. Die Ausfuhr soll Anfang Januar beginnen und bis Ende Februar dauern.

Bern, 1. Jan. Die eidgenössische Weizenmonopol-Ver- waltung sieht sich gezwungen, auf Weizen und Weizen- einen Aufschlag von 4 bzw. 2 Franken für den Doppel- gemeter eintreten zu lassen. Als Grund wird angegeben, daß die Seerachten wieder ganz bedeutend gestiegen seien und Verfrachtungsmöglichkeiten überhaupt fast nicht mehr zu finden sind.

Europas Auflösung.

Stattenische Bestimmungen am Jahreschluss.

Lugano, 31. Dezember.

Nach englischen Quellen soll die Antwort des Ver- bandes auf die Friedensnote der Mittelmächte dem Präsi- denten Wilson überreicht worden sein. In Italien war diese Tatsache bis gestern abend noch nicht bekannt, und die Beunruhigung wegen des langen Ausbleibens der Antwort wuchs im Publikum wie in der Presse. Diese

graue Sorge ging um: der jüngste Lehrling sah sie ebenso einherstreifen wie der Chef.

Bei Niemschneider u. Co. in dem großen Hause nicht weit von der Petrikirche war die Stille noch tiefer und schwerer als anderswo: das Geschäft lag still in Kamerun, und bei einem Angriff des Feindes auf diese Kolonie drohte alles zusammenzubrechen. Sie hatten in früheren Jahren an Kautschuk schon tüchtig verdient, Niemschneider u. Co., und starke Reserven zurückstellen können; das Haus konnte einen tüchtigen Puff aushalten. Aber 1918 und bis Mitte 1919 hatte es infolge des starken Rückganges der Kautschukpreise recht fühlbare Verluste gehabt, und der Kriegsausbruch hatte neue Anfälle jäh vernichtet, die zu schaffen manche Opfer nötig gewesen waren. Kamerun hat einen großen Reichtum an Ölpalmen; Niemschneider u. Co. hatten die Ausbeute der Palmen in den Gebieten be- kommen, wo sie arbeiteten; diese neue Tätigkeit versprach Erfolge. Auch mit der Ausfuhr von Edelbölgern aus Kamerun hatten sie begonnen gehabt und hatten auf das Warengeschäft großen Wert gelegt. Sendungen im Werte von über 600 000 Mark waren noch in letzter Zeit nach Draußen gegangen.

Der junge Niemschneider, ein tätiger, umsichtiger Mensch, hatte nach Kriegsausbruch seinen alten Herrn ge- drängt, eine Zusammenstellung der durch den Krieg ge- fährdeten Werte zu machen.

„Wo?“ hatte der alte Herr mit so müder Stimme gefragt, daß niemand mehr an dem Gedanken rühren mochte. Dieses totnüde „Wo?“ schlich wie ein graues Geheiß durchs Haus.

Jeden Tag ging der alte Niemschneider zum Hafen: er konnte da lange stehen und die hüllenden Schiffe be- trachten. Traurig und trauriger kam er von diesen Gängen ins Kontor zurück. Aber dann konnte man beob- achten, daß nach und nach etwas anderes in ihm hoch kam, etwas, das ihm Muskeln und Sehnen straffte und sein Auge tiefer leuchten ließ. Und dann brach es eines Tages vulkanartig aus ihm heraus, was so lange in ihm gepörrt hatte. Er war von einem seiner Gänge ins Kontor zurück- gefahren; sein Sohn kam ihm mit einem Ausruf entgegen, durch den zu Zeichnungen für die Mannschaften der Unter- seeboote aufgefördert wurde.

„Ach was, allgemeine Zeichnungen!“ sagte der alte Herr. „Schreibe ans Reichsmarinamt. Das Niem-

schneider u. Co. 5000 Mark für jeden englischen Zanger zahlen, der von deutschen Unterseebooten auf den Meeres- grund geschickt wird. Sie haben uns die Früchte unserer Lebensarbeit geraubt, gestohlen, unser Ackergeheimnis hin- gemordet, so werden wir auch für die Flache das Letzte dransehen. Und wir werden durchhalten, der Niedertracht zum Trotz!“

Schon sah das junge Volk zu dem alten Herrn hinüber, der hoch aufgerichtet stand. Das war wieder der alte Niemschneider, der Gründer des Geschäfts, von dem man erzählte, daß er vor 35 Jahren mit wenigen tausend Mark in Waren an der Kameruner Küste gelandet war, daß ihn dann über ein Jahr lang der Urwald verschluckt hatte. Niemand hatte mehr an ihn gedacht, bis er eines Tages wieder an der Küste an der Spitze einer großen Karawane mit mehr als 300 großen Elefantenzähnen er- schienen war. Wunderdinge wurden von ihm erzählt. Er sollte in der Gewalt der Kannibalen gewesen sein, in Ge- fahr gefressen zu werden. Dann hätte er einen Haupt- ling mit seinen Arzneimitteln das Leben gerettet und wäre sein Schwiegerjohn geworden, hätte an Kriegszügen des Stammes und an kanibalischem Siegeszügen teil- genommen. Im Kontor hing ein großes Bild, das ein Hamburger Künstler nach einer alten Photographie und Angaben Niemschneiders gemalt hatte; es stellte ihn dar, wie er an der Spitze seiner Karawane durch den Urwald zog. Der Urwald sah etwas merkwürdig aus, und die Agenten, die Afrika kannten, hatten über das Bild ge- wiselt, und die jüngsten Nachse im Kontor hatten geglaubt, es ihnen nachmachen zu müssen; jetzt sah alles voll Ehr- furcht zu dem Wilde empor. Jetzt fühlten sie: das war die Darstellung der Kraft und des Wagemutes, die das Haus geschaffen hatten.

„Wir werden durchhalten der Niedertracht zum Trotz“, dieser Ausspruch des alten Herrn ging wie neuer Lebens- odem durchs Haus. „Wir sind bei Niemschneider u. Co.,“ sagten die jungen Korrespondenten wieder voll Stolz und füllten sich wie Angehörige eines kämpfenden Schiffes.

Es war in diesen Tagen, daß zwei seiner jungen Leute zum alten Niemschneider kamen und ihn um Urlaub baten; sie wollten sich freiwillig bei der Marine für den Unterseebootsdienst melden.

Der alte Herr reichte ihnen die Hand. „Geht mit Gott“, sagte er, „und bleibt ihr als Väter, dann laßt euch

in der letzten Stunde, daß die Segenswünsche eines großen Volkes den Kämpfern gegen England in die nassen Aien folgen.“

Es war neues Leben in den alten Herrn gekommen. Nachdem er erklärt hatte: „Wir halten durch!“ schien die alte Kraft seiner Jugend in ihm wieder lebendig geworden zu sein. Sein ganzes Wesen wurde frischer, zuversicht- licher. Das erste Zeichen der veränderten Haltung war, daß eine genaue Zusammenstellung der durch den Krieg gefährdeten Werte gemacht wurde. Es sah böse genug aus. Zur Zeit des Kriegsausbruches schwammen für 243 000 Mark Waren und Güter auf dem Meere; sie waren voraussichtlich vollständig verloren. Verloren waren Brandungsboote und eine Portasse in Arabi im Werte von zusammen 110 000 Mark. In den Faktoreien in der Kolonie lagen bei Kriegsausbruch für 1 250 000 Mark Waren, Kautschuk, Ölfrüchte, Palmöl, Eisenblech; was davon zu retten war, wußte man nicht. Schlimmer als der bare Verlust war die zu befürchtende Vertrimmerung der mühsam in der Kolonie geschaffenen Organisation.

Unter Umständen müssen wir nach dem Kriege wieder von vorn anfangen“, sagte der Chef des Hauses, und nachdem er sich das Klagemacht hatte, sagte er sich auch gleich: „Weshalb nicht sofort beginnen? Und er warf sich mit seiner ganzen Kraft auf den Versuch, Seereslieferungen zu bekommen. Es war ein ganz neues Feld; aber mit Fähigkeit und Energie wußte der alte Niemschneider sich Eingang zu verschaffen. Und bald flogen die Federn der Korrespondenten wieder über Bapier; sie hatten Arbeit bekommen.

Es ging in jener Zeit durch ganz Hamburg wie ein Aufatmen. Nach anfänglicher Befürchtung hatten auch die nach Übersee Arbeitenden den erlösenden Gedanken der Anpassung an den Krieg gefunden: jeder suchte die Ver- luste draußen durch Arbeit für die kämpfende Volksmasse zu ersetzen. Das Volk fand in Bapier, neue Waffen- bedürfnisse waren entstanden; der rührige Handel Hamburgs fand da ein großes Feld der Betätigung.

(Fortsetzung folgt.)

wirft der Verbandsdiplomatie Unfähigkeit vor. Der „Corriere“ in Mailand weist darauf hin, daß — wie aus der Schweizer Note ersichtlich — die Verhandlungen unter den Neutralen über ihre Friedensbestrebungen fünf Wochen lang gepflogen wurden, ohne daß die Diplomaten des Verbandes Kenntnis davon gehabt hätten.

Trüber Nakt. und Ausblick.

Russien erregt eine Kriegslüderheit der „Stampa“ in Turin, die die Zukunft Grau in Grau malt. Das Blatt verlangt die Beendigung des Krieges, mehr aus wirtschaftlichen als aus militärischen Gründen. Es führt aus:

Europa habe den Krieg mit vollen Magazinen begonnen, heute seien in allen Ländern die Rohstoffe ausgegangen und im kommenden Jahr werde es noch schlimmer werden. Großbritannien mache eine Transportkrise durch, Amerika wolle keine Lederverfahren und Baumwolle mehr liefern, die Europa in noch nie dagewesenen Mengen verbrauche. In Rußland sei die Verkehrsnot so groß, daß Petersburg ohne Brot sei, obgleich Südrussland volle Getreidemagazine besitze. Argentinien könne nicht weiter arbeiten, da die erforderliche Einwanderung aus Europa aufgehört hat. Südamerika befinde sich in einer finanziellen Krise, weil die Landeserzeugnisse wegen des Frachtraummangels unverkäuflich seien. Der Warenmangel in Europa habe eine ständig wachsende Teuerung zur Folge. Außerdem befinde sich ganz Europa in einer allgemeinen Krise der Goldreserven. Wenn die Weltmärkte wieder ohne Beschränkungen offen sind, werden sich schreckliche Zustände entwickeln. Durchdringbare Wirtschaftsschwierigkeiten seien nach Beendigung des Krieges unvermeidlich. Werde der Krieg fortgesetzt, so bedeute das die Liquidation Europas. Die europäischen Rassen würden vom Erdboden vertilgt werden, am schwersten aber werde Frankreich in Mitleidenhaft gezogen werden. Werde jetzt der Krieg fortgesetzt, so werde Europa ein großer Friedhof und die Zivilisation werde zertrümmert. Wenn wir den Krieg fortsetzen, ohne auf die Uhr zu schauen, so bleiben wir selbst unter den Trümmern liegen und können als Lote den Sieg nicht mehr genießen.

Mit Deutschland geht das Blatt glimpflich um; es beschränkt sich auf die Verkleinerung der Erfolge der Mittelmächte auf militärischem Gebiet. Deutschland habe zwar gesiegt, aber keine Entscheidung erzielt. Deutschland habe zwar Tausende von Kilometern erobert, aber immer noch nicht genügend, um den Frieden diktiert zu können usw. Im ganzen: Ein trübes Bild im Sinne unserer Gegner — — —

Der Krieg.

Trotz hartnäckigen Widerstandes muß der Gegner sowohl in Siebenbürgen wie an der Grenze zwischen Balaschei und Moldau vor der deutsch-österreichischen Offensivfront ständig weiter zurückweichen.

Vorwärts in Siebenbürgen und Walachei.

Großes Hauptquartier, 30. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nordwestlich von Ulla, an der Sonne — vornehmlich auf dem Nordufer — und in einzelnen Abschnitten der Riene-Front nahm zeitweilig das Feuer zu. Mehrfach wurden Vorwände englischer und französischer Patrouillen abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz. Auf dem linken Maas-Ufer führten die Franzosen gegen die von uns gewonnenen neuen Linien am „Toten Mann“ im Laufe des Tages mehrere, durch starke Feuerwellen eingeleitete Angriffe, die sämtlich abgewiesen wurden.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei ungenügender Witterung die gewöhnliche Grabenkampftätigkeit.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. In den verschnittenen Waldcarpaten erfolgreiche Patrouillengänge deutscher Jäger. — Im siebenbürgischen Grenzgebirge drangen die deutschen und österreichisch-ungarischen Angriffstruppen trotz hartnäckigen Widerstandes in verschiedenen Stellen und trotz starker Gegenstöße, bei denen der Russe 10 Offiziere, 650 Mann und 7 Maschinengewehre in unserer Hand fielen, weiter vorwärts.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Unsere unermüdeten Truppen folgen dem auf der ganzen Front zwischen Gebirge und Donau weichenden Feinde. Sie stehen in fortwährendem Kampf in der Linie nordöstlich Vizirul—Sutesti (am Bugajul)—Slobozia (halbwegs Nimicul—Sarot—Buzaul). — Mazedonische Front. Nur kleine Gefechte von Streifabteilungen in der Struma-Ebene.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Neue Erfolge in Rumänien.

Großes Hauptquartier, 31. Dez. (W.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriekampf war zeitweilig südlich des La Basse-Ranals, beiderseits der Sonne und nordwestlich von Reims heftig. Auf dem Südufer der Aisne brachte unser Sperrfeuer mehrere Munitionslager zur Entzündung.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südlich von Jakobstadt nahm die Artillerietätigkeit zu.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph.

Im Grenzgebirge zur Moldau nehmen die Kämpfe einen für uns günstigen Verlauf. Deutsche Truppen entziffen nördlich des U-Tales den Russen die Höhe Solymtar und hielten sie gegen starke Gegenstöße; ein Offizier, achtzig Mann wurden gefangen genommen.

Beiderseits des Ottoz-Tales wurden von deutschen und österr.-ungarischen Regimentern rumänisch-russische Stellungen, im Putna-Tal Tulnici in hartem Häuserkampf genommen. Bei Kereja im Zabala-Tal sind unsere Truppen im Vordringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Truppen der Generalleutnants von Morgen und Röhne fanden nördlich und östlich von Nimicul—Sarot starken Widerstand besonders am Rande des Gebirges. Fortwährend gelang es in die feindliche Stellung einzubrechen und in die starke Gegenangriffe zurückzuweisen. Auch zwischen den Nimicul—Sarot- und Buzaul-Niederungen wurde unter heftigen Kämpfen Gelände gewonnen.

Die Donau-Armee nähert sich sechsend der stark besetzten Linie Gurgueti—Gucea (westlich und südlich von Braila).

In der Dobrudscha erkämpften bulgarische Truppen Fortschritte gegen Macin.

Mazedonische Front.

An der Struma erfolgreiche Unternehmungen bulgarischer und osmanischer Patrouillen.

Im Vordringen auf Braila und Jocsani.

Großes Hauptquartier, 1. Jan. (W.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südlich von Riga und bei Smorgon wurden starke russische Jagdflommandos abgewiesen. Auf dem Nordufer des Pripijets und bei Pinsk rückten deutsche Reiter im Fußgefecht zwei Stützpunkte der Russen und brachten 1 Offizier und 35 Gefangene ein.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph.

Deutschen Jägern gelang in den Waldcarpaten die Sprengung eines feindlichen Blockhauses mit Besatzung.

Zwischen Uj- und Putna-Tal nahmen deutsche und österr.-ungarische Bataillone mehrere Höhenstellungen im Sturm und wiesen heftige Gegenstöße der Rumänen und Russen zurück. Herestraun und Ungureni im Zabala-Tale sind genommen.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Im Nordteil der großen Balaschei ist der Russe erneut geworfen.

Die 9. Armee hat den Feind halbwegs Nimicul—Sarot und Jocsani, die Donauarmee in den Bräckenkopf von Braila zurückgedrängt.

In der Dobrudscha ergaben die Erfolge deutscher und bulgarischer Truppen die russische Brückenköpfestellung östlich von Macin beträchtlich ein. Gestern wurden dort 1000 Gefangene gemacht, 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet.

Im Mündungsgebiet der Donau machte die bulgarische Flugsicherung etwa 50 Russen nieder, die den St. Georges-Arm in Räthnen überschritten hatten.

Mazedonische Front.

Nichts Besonderes.

Der Erste Generalquartiermeister:
Lubendorff.

Wien, 30. Dez. Der amtliche Heeresbericht meldet vom italienischen und südöstlichen Kriegsschauplatz nichts von Belang.

Neue U-Boote-Beute.

Wie englische und französische Berichte melden, sind wieder eine ganze Anzahl von Schiffen durch deutsche U-Boote versenkt worden: die englischen Dampfer „Copewood“ und „Dronjan“ (3761 Tonnen), die englische Golette „Spinaway“, der schwedische Dampfer „Reveddio“, der norwegische „Ida“ und der französische Segler „Amédée“.

Nach einer Meldung des „Svenska Dagbladet“ hätten bei dem Untergang des finnischen Dampfers „Stiktet“ nicht 60, sondern 200 Personen ihr Leben ein. „Stiktet“, der sich auf der Reise von Mariehamn auf Åland nach Åbo befand, hatte eine große Anzahl auf den Ålandsinseln stationierter russischer Offiziere an Bord, die mit ihren Frauen nach Finnland unterwegs waren, um dort das Weihnachtsfest zu feiern.

Zeichenraub englischer Soldaten an ihren Offizieren.

Die Moral der als Hüter der europäischen Zivilisation gepriesenen englischen Armee erhält eine recht eigenartige Beleuchtung durch folgende Klagen des Generalmajors Sir Charles Hunter im Unterhaus über zahlreiche Diebstähle, die an gefallenen englischen Offizieren begangen seien. In fast allen Fällen, wo die Ausrüstung nach England zurückgeschickt wurde, waren sämtliche Wertgegenstände gestohlen.

Redner hatte Hunderte von Briefen von Eltern erhalten, die über solche Diebstähle klagten; auch Generale hatten ihm darüber geschrieben. Ein General schreibt, daß in 75 Fällen die Leichen toter Offiziere vollständig ihrer Wertgegenstände beraubt worden waren. „Das muß durch unsere eigenen Leute geschehen sein“, sagte er. „Mein Blut kocht noch, wenn ich an meine toten Offiziere denke. Alles war von ihren Leichen weggenommen: Feldstecher, Uhren, Geld und Sammelgegenstände. Die Leichen waren keinen Augenblick in den Händen der Türken gewesen. Kann man einen deutlichen Beweis verlangen, daß unsere eigenen Leute diesen Raub begangen? Die Diebstähle scheinen zwischen der Zeit vorgekommen zu sein, wo die Offiziere in der Frontlinie getroffen waren, und der Zeit, wo sie das Hospital hinter der Front erreichten.“

Die Munitionsladung des „Suchan“.

Der absolute Wert der Munitionsladung des erbeuteten russischen Dampfers „Suchan“ beläuft sich auf ungefähr 20 Millionen Mark; der relative Wert für Rußland und damit auch der Verlust ist jedoch ein weit höherer. Dr. Dillon, der bekannte englische Publizist und sehr gute Kenner der russischen Verhältnisse, erklärte kürzlich, daß in ganz Rußland bisher nur etwa 30 000 Geschosse am Tage hergestellt werden können; mithin würde die an Bord des „Suchan“ befindliche Geschossmunition allein der Wochenproduktion der gesamten russischen Kriegsindustrie gleichkommen. Offenbar hat neben wichtigen anderen Faktoren auch der Mangel an Munition die rumänische Widerstandsfähigkeit herabgesetzt. Dieser Mangel war neben der bekannten großen Explosion von Archangelsk besonders auch der Tätigkeit unserer U-Boote im Nordlichen Eismeer zuzuschreiben.

Die Pforte der Moldau.

Von Oberst Immanuel.

Für die Verteidigung Rumäniens gegen die Mittelmächte boten die breiten und hohen Grenzgebirge manche nicht ungünstigen Bedingungen. Sie wurden aber durch die ungeheure Frontausdehnung erheblich abgeschwächt. Auf der mächtigen Front der Balaschei und der Moldau vermachte sich das rumänische Heer gegen die überlegene Heerführung und die alles vor sich niederwerfende Stoßkraft der Mittelmächte nicht zu halten. Jetzt kämpft die 9. deutsche Armee in den oberen Tälern der Zabala, Raraja, Putna, des Ottoz, Uj und Trotus mit den rumänisch-russischen Kräften, die den Eingang von Siebenbürgen her in die moldauische Ebene am mittleren Sereth verteidigen.

Die „Pforte der Moldau“ ist, wenn wir diese Gesamt-lage betrachten, ein strategischer Abschnitt von großer Bedeutung geworden. In allen Kriegen an der unteren Donau hat sie seit den ältesten Zeiten eine entscheidende Rolle gespielt. Durch den schmalen, nur 75 Kilometer breiten Raum zwischen dem Donauflusse bei Braila—Galatz und dem Abhänge des Gebirges bei Nimicul—Sarot

sagen vor Jahrhunderten die Türken, um die Moldau und Bessarabien zu erobern. Seit Peter dem Großen gingen die Russen hier zum Angriff gegen die Türken vor. 1859 fiel die alte politische Grenze zwischen der Balaschei und der Moldau fort, die durch den Unterlauf des Sereth und des Nilcon gebildet worden war. Ein einheitlicher rumänischer Staat entstand, zunächst noch im Abhängigkeitsverhältnis zur Türkei. Der russisch-türkische Krieg brachte 1878 dem Königreich Rumänien die Selbständigkeit. Der neue Staat schuf sich, abgesehen von der Lagerfestung Buzarest, die sich im Weltkrieg als unhaltbar gegen unseren Angriff erweisen sollte, an der Serethlinie eine großangelegte Festungssperre, um die Pforte der Moldau abzuschließen. Sie war ursprünglich gegen Rußland gedacht, hat aber im Laufe der Zeit eine Erweiterung dahin erfahren, daß sie auch mit der Front nach Süden hin ausgenutzt werden konnte.

Der östliche Stützpunkt des Abflusses ist Galatz (Galati). Die Stadt liegt zur Verteidigung nicht ungünstig. Ostwärts deckt sie die breite Donaumündung, nach Süden das Mündungsland des Sereth, nach Norden deckt sie die großen Seen an der Mündung des Pruth. Die offene Westfront ist durch einen Gürtel von Forts abgeschlossen, die um die Stadt herum einen Ring von 14 Kilometern Ausdehnung bilden. Braila, 17 Kilometer südlich Galatz und von letzterem durch den Sereth und seine Sümpfe getrennt, besaß im Frieden keine ständigen Werke. Die Mitte der Serethbefestigung ist die Fortsgruppe von Ramolosa, 40 Kilometer oberhalb Galatz. Sie besteht aus mehreren Forts, die sich auf beide Ufer verteilen. So wurde ein doppelteiger Bräckenkopf geschaffen, der sowohl für einen Widerstand am südlichen, wie am nördlichen Ufer gebraucht werden kann.

Der westliche Stützpunkt der Serethfront ist die Stadt Jocsani (Jocsani), 30 Kilometer nordwestlich Ramolosa. Sie liegt am Südufer des Sereth und soll den Raum zwischen diesem Fluß und dem Gebirge, der etwa 25 Kilometer breit ist, abschließen. Als Knotenpunkt vieler wichtiger Straßen, u. a. von Buzau, Galatz, Tecuci, auch als Eisenbahnknotenpunkt, hat sie militärische Bedeutung. Sie zählt 25 000 Bewohner; die Umgebung ist eine der bestangebauten Gebiete des Landes. 1789 schlug der Prinz Friedrich Josias von Koburg mit den vereinigten Österr.-russischen und Russen die Türken. Die heutigen Werke liegen in Gürtelform zu beiden Seiten des Nilcon. Die Werke von Galatz bis Jocsani sind in Gestalt von kleinen Panzerforts nach Art von Buzarest angelegt; denn der belgische Festungsbauer Brialmont hat auch hier die Entwurfe festgelegt. Der Sereth ist in seinem Unterlauf ein Fluß von 50 bis 80 Metern Breite und führt in der Regenzeit viel Wasser zwischen seinen sumpfigen Ufern.

Die Königskrönung in Ungarn.

22. Budapest, 30. Dezember.

In altentümlicher Pracht und Herrlichkeit fand heute hier die feierliche Krönung des Kaiser-Königs Carl und der Kaiserin-Königin Rita statt. Verschiedene Akte der Krönungszeremonie wurden mit Rücksicht auf die Kriegszeit vereinfacht. Das alte Duda mit seinen spitzenförmigen Wiebelhäusern bildete einen unvergleichlichen Rahmen für die ganz in geschichtlichen Überlieferungen wurzelnde Feier. Die glänzende Erscheinung der Vamperherren, die Dersolbe in ihren selbständigen Trachten, die Mitglieder des Reichstags in den golddurchwirkten, vielfach mit Edelsteinen und mit kostbarem Pelzwerk besetzten Gewändern der nationalen Gala — all dies zusammen bot ein farbenprächtiges Bild, das der erhabenen Würde der Feier angemessen war. Die Bewohner der Hauptstadt hatten alles aufgeboten, um durch Ausschmückung und Besatzung der Häuser ihrer begeisterten Teilnahme an dem Krönungsfeste Ausdruck zu verleihen. Ein Wald von Fahnen und Standarten bedeckte die Doppelstadt. Erster, Söller und Balkone waren mit wunderbaren Teppichen belegt und vielfach mit kostbaren altentümlichen Brunnensäulen geschmückt; die Triumphstraße von der Burg bis zur Kathedrale war mit Flaggen ausgedeckt, der Dreifaltigkeitsplatz vor der Kathedrale durch zwei mächtige Ehrenportale abgeschlossen.

Die Feier nahm schon in frühester Morgenstunde ihren Anfang, während eine unabsehbare Menschenmenge in den Straßen flutete. Unter Vorantritt des Präsidiums zogen die Mitglieder beider Häuser des Reichstags, nachdem sie im Morgengrauen zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengetreten waren, zur Krönungskirche, in der sich die aus allen Teilen des Landes herbeigeeilten Vertreter der Komitate und der Stadtverwaltungen versammelt hatten. Das Königspar fuhr in einem achtpfännigen Galawagen, zu dessen Seiten die ungarische Leibgarde ritt, zur Kirche, der König in der Uniform eines Reitergenerals, die Königin in gestickter Nationaltracht von sabelhafter Pracht. Am Altkönig wurden König und Königin vom Kardinal-Fürstprimas, der ihnen Krönkrone und Krönwasser reichte, und von der hohen Geistlichkeit empfangen. Unter Bankendommer und Trompetensanfangen folgte dann, nachdem die Königin sich in der Voretzkapelle die Krönkrone aufgesetzt hatte, der Zug zum Hochaltar. Voran die Krönkrone mit den Reichsleibnaden auf rotem Samtissen, dahinter, unter einem Bald von Fahnen aller österreichischen Länder, die Truchessen, Kammerer, Minister, Magnaten und Ordensritter. Der Oberkammerer trug das Kreuz, der Banus von Kroatien den Reichsapfel, der Oberstminister das Schwert, der Hofrichter das Szepter, Ministerpräsident Graf Tisza die Stephanskronen. Hinter den Erzherzögen schritt der König zwischen dem Bischof, der das apostolische Kreuz trug, und dem Oberstallmeister mit dem gekrönten Staatsknecht, und hinter ihm, von zwei Bischöfen geleitet, die Königin. Den feierlichsten Teil des Hochamtes bildete die Krönung der Krone. Der König kniete auf den Stufen des Hochaltars nieder und leistete den vorgeschriebenen Eid auf die Verfassung, worauf die Salbung folgte. Nun bestieg der König den von den Bannerherren des Reiches umgebenen Thron, ließ sich den Krönmantel des heiligen Stephans umhängen und empfing das entlobte Schwert Stephans. Darauf legten ihm der Fürstprimas und Graf Tisza als der vom Reichstage gewählte Vertreter des Paladins die Krone auf das Haupt. Donnernde Salutsschüsse der Kanonen und das Geläut sämtlicher Glocken feierten den erhabenen Augenblick. Die Priester hielten die Hände über die Krone und segneten sie. Graf Tisza richtete sich auf und rief: „Eilen a Kiraly!“ (Es lebe der König!), und der Ruf wanderte donnernd fort. Während die brausenden Hymnen die weiten Räume des Domes erfüllten, wurde die Krone der Königin über die Schulter gehalten. Der König erteilte hierauf einer Anzahl ausgewählter Krieger, die sich an der Front hervorgetan haben, den Ritterschlag und weihte sie zu Rittern des goldenen Sporns. Nun erfolgte unter freiem Himmel noch einmal eine feierliche Eidesleistung des

Königs, der in vollem Ornat vor der Kathedrale auf der Straße stehend, das Kreuz in der linken Hand, die Schour- fänger der rechten Hand erhoben, vor versammeltem Volke dem Lande seine Schwur. Dann bewegte sich der Krönungs- zug zum Krönungshügel, wo der König nach altem Brauch mit dem Stephanuskreuz vier Streiche nach den vier Win- richtungen führte, um darzutun, daß er entschlossen sei, das Land gegen alle Feinde, woher sie auch kommen mögen, zu verteidigen. Zur Errichtung des Krönungshügels hatten alle Komitate ein Haus aus Erde aus geschichtlichen geweihten Boden beigetragen. Den Abschluß der Krönungsfeier bildete das Krönungsmahl in der Hofburg. In Ungarns Ge- schichte war dies die zweite Krönung, die in Budapest statt- fand, da in früheren Zeiten die Krönungen in Stuhlweissen- burg und Preßburg erfolgten; der erste König von Ungarn, der sich in Budapest krönen ließ, war Kaiser Franz Joseph.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Wiederkehr der Auster.** Da für holländische Auster ein Einfuhrverbot besteht, sind in Deutschland schon seit längerer Zeit keine Auster mehr zu haben. Die holländische Regierung bemüht sich jetzt bei der deutschen Regierung, eine Aushebung dieses Einfuhrverbotes zu erlangen. Holland würde dafür Zugeständnisse auf anderen Gebieten machen. An maß- gebender Stelle ist man nicht abgeneigt, diesem Wunsche zu willfahren.

* **Bestandserhebung von Nähnäden.** Für sämtliche am 1. Januar 1917 vorhandenen baumwollenen Nähfäden, Näh- zwirne, Nähgarne, Seisgarne, Reißgarne, Buchbinderfäden, Konfektionsgarne, Tricotgarne, Nähgarne und sonstige Industrie- garne in handelsfertigen Aufmachungen für den Kleinverkauf sowie für sämtliche Glases-, Gant- und Nämie-Nähfäden in jeder Aufmachung für Groß- und Kleinverkauf ist Meldepflicht angeordnet worden. Die Meldungen haben bis zum 10. Jan- uar 1917 an das Reichsstatistikamt der Kriegswirtschafts- Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, verlängerte Seemannstraße 10, zu erfolgen. Die gleiche Meldung ist für den am ersten Tage eines jeden Vierteljahres vorhandenen Bestand bis zum sechsten Tage eines jeden Vierteljahres zu wiederholen. Von der Meldepflicht ausgenommen sind bestimmte Mindest- mengen. So sind nicht meldepflichtig die baumwollenen Näh- fäden, wenn sie nach der Länge aufgemacht sind, diejenigen Bortränge einer Lagerstätte, welche in einer Qualität, Zwirn- ung, Farbe und Aufmachung bei Längen bis zu 200 Meter weniger als 5 Gros, bei Längen über 200 Meter weniger als 1 Gros betragen; und wenn sie nach dem Gewicht aufgemacht sind, diejenigen Bortränge einer Lagerstätte, welche in derselben Zwirn- ung und Farbe, jedoch ohne Rücksicht auf Qualität und Auf- machung, weniger als 10 Kilogramm betragen. Bei Glases-, Gant- und Nämie-Nähfäden sind nicht meldepflichtig, wenn sie nach der Länge aufgemacht sind, diejenigen Bortränge einer Lagerstätte, welche in einer Sorte weniger als 50 000 Meter, und wenn sie nach dem Gewicht aufgemacht sind, diejenigen Bortränge einer Lagerstätte, welche in einer Sorte weniger als 10 Kilogramm betragen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 2. Januar 1917.

Westblatt für den 3. Januar.

Sonnenaufgang 8¹¹ Monduntergang 8⁴⁰ N.
Sonnennuntergang 9³⁴ Mondaufgang 12²⁴ N.

Vom Weistage 1915/16.

3. 1. 1915. Die Türken stürzten im Kaukasus das stark befestigte Ardahan. — 1916. Heftige Kämpfe an der Darda- nellenfront. — Bedeutende türkische Erfolge in Mesopotamien.

1752 Geschichtsschreiber Johannes v. Müller geb. — 1829 Philo- log Konrad Duden geb. — 1835 Dichter Hans v. Dopsch geb. — 1871 General v. Gehen schlägt die Franzosen bei Wapama. — 1912 Dichter Felix Dahn gest.

□ **Gimmelerscheinungen im Januar.** Die Tages- länge nimmt jetzt wieder zu; in den ersten Tagen des Monats ist davon zwar nur wenig zu merken, allmählich macht sich die Zunahme aber doch angenehm bemerkbar. Die Tageslänge beträgt am 1. Januar 7 Stunden 40 Minuten, am 11. d. Mts. 7 Stunden 57 Minuten, am 21. d. Mts. 8 Stunden 23 Minuten, am 31. d. Mts. 8 Stunden 54 Minuten. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. Januar 6 Uhr 20 Minuten und 4 Uhr, am 11. d. Mts. 8 Uhr 16 Minuten und 4 Uhr 19 Minuten, am 21. Januar 8 Uhr 6 Minuten und 4 Uhr 29 Minuten, am 31. d. Mts. 7 Uhr 53 Minuten, und 4 Uhr 47 Minuten. — Den Mond sehen wir zu Beginn als zunehmende Sichel. Am 8. Januar 9 Uhr vormittags haben wir Vollmond. Das letzte Viertel erreicht er am 18. Januar 1 Uhr nachmittags. Am 23. morgens 9 Uhr verschwindet er als Neumond vollständig, und am 30. morgens 2 Uhr haben wir wieder das erste Viertel. In den Morgenstunden des 8. Januar findet eine totale Mondfinsternis statt, die auch bei uns sichtbar sein wird. Ferner werden wir am 23. Januar vormittags eine teilweise Sonnenfinsternis beobachten können. — Von den Planeten verschwindet der Merkur um die Mitte des Monats, wird aber gegen Ende d. Mts. wieder auf kurze Zeit sichtbar. Auch die Sichtbarkeits- dauer der Venus nimmt weiter ab; sie ist am Ende nur noch etwa 1/2 Stunde sichtbar. Der Mars erscheint sich unseren Blicken vollständig. Der Jupiter, der um Sonnen- untergang hoch am Himmel steht, ist am Ende d. Mts. immer noch etwa 6 Stunden zu beobachten. Der Saturn ist die ganze Nacht hindurch sichtbar.

* Die Aufgabe von Heeresnäharbeiten in der Dramenbrauerei zu Dillenburg erfolgt für alle Orte des ehem. Amtes Herborn am 3. und 4. Januar.

Schönbach. Jäger Rumpf von hier, Sohn des Herrn Bürgermeisters Rumpf, erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse.

Frankfurt a. M. Die anhaltend starken Regengüsse bewirkten ein überaus rasches Steigen der Flüsse im Strom- gebiet des Rheins. Der Main ist an vielen Stellen bereits ausufernd und hat weite Landstrecken unter Wasser gesetzt. Die Wehre müssen bereits niedergelegt werden. Erheblichen Schaden richten die Fluten an den Wehrbau- anlagen Groß-Rosenburg, Kesselsdorf und Kumpenheim an, deren Baugruben völlig unter Wasser gesetzt sind. Viele Bauhölder von diesen Werken rissen die Wasser mit fort. Die Schiffahrt ist eingestellt worden. Die noch auf der Fahrt befindlichen Boote wurden den nächsten bergenden Häfen zugeschiebt. Am Montag früh passierte ein Wilten- berger Kohlenkahn auf der Bergfahrt Frankfurt. An der neuen Brücke war die Strömung von solcher reißenden Stärke, daß sechs Schleppdampfer kaum imstande waren, das von fünf Reuten gesteuerte Boot durch die Baustelle zu bugstieren. — Das Ringtal ist weithin unter Wasser gesetzt, die Station Witzheim vom Verkehr abgeschlossen. Auch die Rogelsberg-Flüsse führten gewaltige Wassermengen zu Tal,

vor allem die Nidda, die von der sächsischen Wetterau ab bis zur Mündung an vielen Stellen das Ufergelände seenerartig über- schwemmt hat und leider auch an den Rotenfeldern mannig- fachen Schaden anrichtet.

Kirchheim. Zwischen Kirchheim und Niederlein wurde ein Schulten im Walde von einem Bären, der schon einige Tage zuvor einen Brieselträger belästigt hatte, über- fallen. Der Junge rettete sich vor dem Tier durch die Flucht nach dem nahen Gutshof Walsdorf. Anscheinend ist der Bär umherziehenden Bärenschränken entsprungen.

□ **Reiche Stiftung.** Der Geheimere Kommerzienrat Hermann Ninkel in Landeshut in Schlesien, der seit Kriegsbeginn beim Generalgouvernement in Belgien tätig ist, hat der königlichen Regierung in Brüssel 250 000 Mark für Kriegsbeschädigte in Schlesien zur Verfügung gestellt.

□ **Gefährliches des Zigeuners Ender.** Der vor einigen Monaten an der holländischen Grenze festge- nommene und dann von der holländischen Regierung nach Deutschland ausgelieferte Zigeuner Hermann Ender hat gestanden, am 15. Februar 1912 im Walde bei Fulda den auf einem Dienstage befindlichen königlichen Förster Romanus aus Nies bei Fulda erschossen zu haben. Als Mittäter sind seine beiden Brüder Wilhelm und Ernst verdächtigt, von denen der erstere sich ebenfalls in Haft befindet, während der andere noch eine ihm zuerkannte Zuchthausstrafe zu verbüßen hat. Ein weiterer Bruder des Mörders ist im Jahre 1909 in Hanau hingerichtet worden; er hatte einen Gendarmen mitschuldig erschossen.

□ **Eine halbe Million erschwandelt.** In verschiedenen großen Städten des Rheinlandes wandte sich ein Mann, der sich Gutsjahrenoberknecht Hellermann nannte, an große Firmen des Lebensmittelhandels und erbot sich, ihnen durch seine guten Beziehungen bedeutende Mengen von Lebens- mitteln zu beschaffen. Er ließ sich dann auf Grund gefälschter Frachtbriele den Kaufpreis, der für den einzelnen Eisenbahnwagen mit Ware mehr als 120 000 Mark betrug, auszahlen und hat auf diese Weise etwa eine halbe Million Mark erbeutet. Der Schwindler ist jetzt in Greiz ermittelt und verhaftet worden.

□ **Das Ende des „Grünberger“.** Der geringe Er- trag der Grünberger Weingärten im Herbst 1916 hat viele Gartenbesitzer zur Ausrodung der Weinstöcke veranlaßt. Sollten noch weitere Fehljahre folgen, so dürfte der um das Jahr 1160 dem polnischen Lande zwischen Oder und Elbe von den deutschen Einwanderern als Morgengabe gebrachte Grünberger Weinbau in absehbarer Zeit zum Aussterben gelangen.

□ **Eisenbahnunfälle in Frankreich.** In Frankreich sind jetzt wieder Eisenbahnunfälle an der Tagesordnung, nachdem eine Zeitlang die Zeitungen keinerlei Meldungen von solchen enthalten hatten, wahrscheinlich weil sie keine veröffentlichten durften. Auf der Bahnlinie Sens—Troyes entgleiste ein Proviantzug, der aber auch wohl gefährliche Ladung enthielt, denn einer der Wagen explodierte bei der Entgleisung und fing Feuer, worauf 17 Wagen samt Inhalt verbrannten. Auf dem Bahnhof Nogent bei Bor- deaux erfolgte ein Zusammenstoß, wobei mehrere Personen getötet wurden und viel Materialschaden entstand. Kleinere Eisenbahnunfälle werden aus mehreren Provinzialstädten gemeldet.

□ **Bordeaux und Cognac gegen das Alkoholverbot.** In den Teilen Frankreichs, die ihren Wohlstand dem Weinbau und der Zubereitung des Wines verdanken, haben die geplanten Maßregeln zur Einschränkung des Alkoholgenußes lebhaftes Erregung hervorgerufen. In Bordeaux beschloß eine Protestversammlung, in der es sehr stürmisch herging, eine Abordnung nach Paris zu entsenden und dem Ministerium klarzumachen, daß durch das Alkoholverbot viele Tausende von Menschen lohnender Arbeit beraubt und der Armut und Not preis- gegeben werden würden. Einen ähnlichen Beschluß faßte man in Cognac, wo nahezu drei Viertel der Bevölkerung von der Herstellung des nach der Stadt benannten Brand- weins das Leben fristen.

□ **Die Riesenverdienste der Neutralen.** Die Maschinen- und Automobilfabriken Picard Vittel u. Cie. in Genf er-zielten im letzten Betriebsjahre bei einem Aktienkapital von 1 500 000 Frank einen Reingewinn von 8 883 600 Frank. Die Aktionäre erhalten für die Aktie von 400 Frank eine Dividende von 600 Frank!

□ **Tod einer berühmten „Wahrsagerin“.** Im Alter von 72 Jahren starb in Paris die auch in Deutschland bekanntgewordene „Wahrsagerin“ Madame de Lèbes, deren mit allerhand Prophezeiungen gefüllter Jahres- almanach als Kuriosum feierte. In den Jahren 1913 und 1914 prophezeite sie, daß ein Bräutigam, der sich sehr nahe dem Tode fühle, einem andern seinen Platz werden lassen müssen; man hat diese Voraussage dann auf die Er- mordung des Erzherzogs Franz Ferdinand von Österreich bezogen.

Amerikanische Sensationen. Daß Amerika noch immer das Land aller Sensationen — nicht nur der politischen — ist, erfährt man aus einem Reisebericht eines schweizerischen Ingenieurs, der kürzlich in Richmond (Virginia) weilte. Er erzählt, daß dort zwei Seiltänzer, ein Mannlein und ein Weiblein, die sich bei Ausübung ihrer Kunst kennen und lieben gelernt hatten, sich in aller Form rechtens auf dem Trapez verheirateten, in Gegen- wart und unter den Glückwünschen von 60 000 Zeugen, weißen und schwarzen. Selbst bei so ernsten Dingen, wie es der Tod ist, kommt man in Amerika um Sensationen nicht herum. Als vor einigen Monaten James Hill, der Eisen- bahndirektor des Nordwestens, in seiner Residenz in Minneapolis auf dem Sterbebette lag, meldete die Presse, daß die Ärzte ihn mit einem besonderen Kraut am Leben zu erhalten hofften. Da aber dieses Kraut in Minneapolis nicht auf- zutreiben war, fuhr ein Extrazug mit über 100 Kilometer Schnelligkeit in der Stunde zur Apotheke nach Chicago. Ganz Amerika verfolgte mit angehaltenem Atem den Wett- lauf zwischen der entliehenen Seele des Multimillionärs und seinem Expreßzug. Und man empfand es als eine demütigende Niederlage der amerikanischen Technik, als, obwohl man den bestgeschmiedeten Pullmannwagen an die größte Loko- motive gepannt hatte, der Extrazug mit dem Extrakraut um eine Stunde fünf Minuten zu spät kam.

Letzte Nachrichten.

Der Abend-Bericht der Obersten Heeresleitung.

Berlin, 1. Jan. abends. (W.T.B. Amtlich.)

Nur an den rumänisch-russischen Fronten lebhaft Kampf- tätigkeit.

Gaborna legt den Oberbefehl nieder!

Amsterdam, 2. Jan. (Zll) Wie die „Morgenpost“ aus London erfährt, wird Gaborna demnächst den Oberbefehl an General Porro abtreten müssen.

Zur Antwortnote.

Genf, 2. Jan. (Zll) Laut einer Meldung des „Petit Parisien“ wird die Antwort der Rote Wilsons Ende der Woche überreicht und veröffentlicht werden. Sie werde, heißt es, einen außergewöhnlichen Umfang und Bedeutung haben und bisher unveröffentlichte Darlegungen über die Pläne der Entente enthalten.

Der Wundermönch Kasputin ermordet.

Genf, 2. Jan. (Zll) Nach Petersburger Meldungen Pariser Blätter ist der Wundermönch Kasputin, der schon wiederholt totgeklärt wurde, einem Mordanschlag erlegen. Die Petersburger Staatspolizei hält die Einzelheiten dieses Anschlages geheim. Wie der „Matin“ erfährt, wird ein vornehmster russischer Familien verwandter Pinsker Kriko- krat, der in der Sarenfamilie Zutritt hatte, als Haupt- urheber genannt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Ausgabe von Heeresnäharbeiten.

Hinweisend auf die Bekanntmachung des Königl. Land- ratsamtes vom 6. November (Dilltalzeitung Nr. 288) und die Ausführungsbestimmungen des Stells. Generalkommandos vom 14. Dezember (Nr. 303 der Dilltalztg.) wird hiermit bekanntgegeben, daß

vom 2.—6. Januar 1917, von 2 Uhr bis 6 Uhr, in der Regelbahn der Dramenbrauerei zu Dillenburg

die Ausgabe von Heeresnäharbeit erfolgt, und zwar: Am 2. für Dillenburg, am 3. und 4. für alle Gemeinden des früheren Amtes Herborn, am 5. und 6. für die Landge- meinden des früheren Amtes Dillenburg.

Es werden ausgegeben zur Arbeit

8000 Hemden und 8000 Unterhosen.

Die Wäschestücke sind gereinigt und desinfiziert. Für jedes Stück ist eine Arbeitszeit von einer halben Stunde angenommen; der Stundenlohn beträgt 18 Pfennig. Bildmaterial, Knöpfe und Zwirn werden geliefert, jedoch ist letzterer zurückzugeben. Es ist vorchriftsmäßige Arbeit mit sauberen, sorgfältigen Nähten zu liefern; die Wäsche ist geglättet, nach Farbe und Größe gesondert und verpackt an den noch festzusetzenden Terminen am Ausgabeort ab- zuliefern.

Heimarbeiterinnen — vor allem Kriegerfrauen und -Töchter — müssen bei der Abholung die vom General- kommando vorgezeichnete Ausweisnote der Heimatgemeinde beibringen, ohne welche eine Uebertragung von Näh- arbeit nicht erfolgen darf.

Die Kreisstelle Dillenburg für Instandsetzungsarbeiten.

Dr. C. Dönges, Vorsitzender.

Niddner, Kassierer. Pfarrer Wiffeler. F. G. Gerhards.

Amalie Gunninghaus. Elise Stahl.

Am 30. 12. 16 ist eine Bekanntmachung betreffend „Bestandserhebung von Nähfäden“ erlassen worden. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amts- blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stells. Generalkommando 18. Armee-Korps.

Bekanntmachung.

Als Handelskammermitglieder wurden am 28. Dezember gewählt:

Herr Stittenbesitzer Julius Frank, Aboltschütte.

Herr Fabrikbesitzer Karl Doering, Sinn.

Die Handelskammer: Sandfried.

Ich habe meine ärztliche Tätigkeit wieder aufgenommen.

Sprechstunden

an Wochentagen vorm. 8—10^{1/2} Uhr,

nachm. von 12—2 Uhr,

an Sonntagen vorm. von 8—10 Uhr.

Bestellungen — abgesehen von dringenden Fällen — bis zum Ende der Vormittagsprechstunde erbeten.

Dr. Braune.

Habe am Freitag, den 5. Januar eine große Auswahl Läuferischweine und Ferkel zum Verkauf bei Herrn Gastwirt Louis Lehr, Herborn. Aug. Noss, Haiger.

Kesselheizer

gesucht.
Geb. Neuendorff, Herborn.

zwei Schlosser oder Blecharbeiter.

Ludwig Martin, Sinn — Babnhof.

Lehrling

mit guten Schulkennntnissen für unsere Buchdruckerei gesucht. Gute Ausbildung. Sofortige Vergütung.

Ein Lehrling

gesucht.
Chr. Krimmel, Mechaniker, Herborn.

Buchdruckerei Beck.

Vorbereitung v. Damen u. Herren Paedagogium Gießen (Ob.-Hess.)

3 Zimmer-Wohnung

mit elektr. Licht u. Bleche an kleine ruhige Familie zu ver- mieten. Zu Freitag, 1. d. Ge- schäftst. d. B.